

Originalnegativ

Englisch: Original Negative (O-neg)

PRODUKTION

Der belichtete Kameranegativ direkt aus dem Kameralooper — das Rohmaterial, von dem alle anderen Kopien stammen. Wird im Tresor gewahrt, nie am Set verwendet.

Das Originalnegativ kommt direkt aus der Kamera, noch bevor es in die Entwicklung geht. Der Kameraassistent wickelt die belichtete Rolle aus dem Looper, dokumentiert Länge und TC und schickt sie sofort ins Labor — während am Set bereits die nächste Rolle eingelegt wird. Dieses O-neg ist das wertvollste Gut einer Produktion. Es enthält alle Bildinformationen in ihrer ursprünglichen Form, unkomprimiert, ungefiltert, mit voller Dynamik. Jeder Kratzer, jede Verschmutzung prägt sich dort ein wie in Stein. In der Praxis wird das O-neg nie direkt am Set angefasst. Es geht direkt vom Kameraassistenten zum Labor — idealerweise in einem speziellen Transport-Container, temperaturgeregelt, stoßgedämpft. Manche große Productions arbeiten mit zwei parallelen Negativ-Entwicklungen, um Totalverlust auszuschließen. Das kostet, ist aber nicht verhandelbar bei Budgets über drei Millionen. Im Schnitt wird nicht vom O-neg geschnitten; dafür entstehen Interpositiv-Kopien, die ins NLE gehen. Das O-neg bleibt in klimatisiertem Tresor, in säurefreien Boxen, katalogisiert nach Roll und TC. Erst wenn der Picture Lock steht und der Color-Grade final ist, wird das Originalnegativ wieder geöffnet — für den Answer Print oder die DCP-Erstellung. Die kritischsten Fehler entstehen früh: Eine fehlerhafte Timecode-Synchronisation zwischen O-neg und Kamera-Report kostet später stundenlange Suche. Ein Entwicklungsfehler im Labor — zu viel oder zu wenig Belichtung in der Chemie — lässt sich nicht mehr korrigieren. Manche Produktionen kaufen sich zusätzliche Sicherheit durch tägliche Rushes-Transfers zu ProRes oder DXL; das O-neg selbst bleibt unberührt. Bei digitalen Kameras ist die Rolle des O-neg durch den Raw-Sensor ersetzt, aber das Prinzip bleibt: Das Raw-Datenpaket ist unangetastet bis zur finalen Farbkorrektur. Veraltete Bestände von O-negs aus den 1970ern degradieren — Vinegar Syndrome nennt man das Phänomen, wenn der Celluloseacetat-Träger zerfällt. Deshalb digitalisieren Archive jetzt prophylaktisch. Ein DP sieht das O-neg realistisch zwei- bis dreimal: beim Handover vom Labor, beim Schnitt als Referenz und beim DCP-Mastering. Der Rest der Arbeit läuft über Proxy-Kopien und Intermediate-Material, die aber stets zum O-neg zurückführen lassen.